

Voreingenommenheit in Medienberichten

«Velofahrer ums Leben gekommen», «Velofahrerin durch Auto schwer verletzt», «Sturz eines Velofahrers»: Schlagzeilen wie diese sind alles andere als neutral und berichten nicht nur über Unfälle, sondern prägen auch unser Verständnis von Verkehrssicherheit.

LESEN ODER hören wir solche Schlagzeilen über Zusammenstösse zwischen Velofahrenden und Autofahrenden immer wieder, bemerken wir nicht mehr, was sie gemeinsam haben: die Motonormativität. Diese Voreingenommenheit verstärkt die Dominanz des Autos auf unseren Strassen, in unseren Köpfen und in unserer Sprache. Sie führt dazu, dass Medien und Publikum das Auto unbewusst als Norm betrachten und seine negativen Auswirkungen verharmlosen oder verschweigen.

Um diesen Effekt zu messen, analysierten wir 204 Artikel über solche Zusammenstösse in der Westschweizer Presse (2020–2024). Das Ergebnis: Die Velofahrenden erscheinen in Schlagzeilen oft an erster Stelle und als Subjekt, während Autofahrende häufig fehlen, auf ihr Fahrzeug reduziert oder erst am Ende der Schlagzeile erwähnt werden. Die Rolle des Autos wird verschwiegen, angedeutet oder durch Passivformulierungen abgeschwächt, etwa, wenn es heisst, jemand habe «sich verletzt» statt jemand «wurde angefahren».

Der häufig verwendete Begriff «Unfall» (in 74 Prozent der Artikel) stellt Kollisionen als unvorhersehbar und banalisiert sie. Systemische Ursachen wie fehlende Veloinfrastruktur werden kaum thematisiert. Nur in einem der 204 Artikel kam ein externer Experte zu Wort.

Indem das Bild aufrechterhalten bleibt, dass Autofahrende legitime Nutzende des Strassenraums sind und ihre Rolle unsichtbar gemacht wird, formen redaktionelle Entscheidungen die Art und Weise, wie die Bevölkerung – ebenso wie die



Foto: franz12/Stock

Autofahrende und Velofahrende: Erstere werden in den Medien oft besser behandelt als Letztere.

Politik – Kollisionen und Fragen der Verkehrssicherheit wahrnimmt. Studien haben gezeigt, dass selbst subtile Unterschiede bei der Berichterstattung erheblich beeinflussen, wem die Leserschaft die Verantwortlichkeit zuweist. Der Wechsel von der opferzentrierten Perspektive zu einer, die sich auf die konkurrierenden Verkehrsteilnehmenden konzentriert, reduziert das «Victim Blaming» (die Annahme, dass das Opfer absichtlich oder unabsichtlich für das verantwortlich ist, was ihm widerfahren ist) und erhöht die wahrgenommene Schuld der Autofahrenden.

Empfehlung für die Medien

Wir sollten uns dieser Motonormativität bewusst werden, um das Mobilitätssystem zu überdenken. Leitfäden helfen Journalistinnen und Journalisten, solche Verzerrungen zu vermeiden. Ebenso unsere Empfehlungen für Medien und Polizeibehörden, die Pressemitteilungen herausgeben. Neben dem Verständnis der Rolle der Berichterstattung ist auch eine präzise und neutrale Wortwahl wichtig für das Verständnis der Öffentlichkeit. Wir empfehlen, von

einer «Kollision» und nicht von «einem Unfall» zu sprechen, um nicht den Eindruck von Schicksalhaftigkeit oder einem Sturz zu vermitteln, der die Autofahrenden unsichtbar macht.

Es ist auch wichtig, die Akteure als solche zu benennen (Autofahrende und nicht ein Auto), passive oder reflexive Formulierungen zu vermeiden (wurde verletzt oder hat sich verletzt) und den Kontext (Bedingungen, Gestaltung) sowie die Herausforderungen der Mobilität und der Verkehrssicherheit zu erwähnen. **oo**

Lesenswert

L. Reymond und P. Rérat, 2026, Blaming Cyclists, Invisibilising Drivers: How Motonormativity Shapes Swiss Media Collision Reports, Findings, findingspress.org